Yx
41826

D 1914. 1428

Vergilbte Papiere.

Historische Erzählung aus der
: Zeit der letzten Reichstage :

von

Heinr. Schöppl.

Königl. Bibliothek Berlin

Regensburg 1912.
Druck und Verlag von Joh. Lecherbauer, Regensburg.

Die Ferien der Reichstagssession 1801 hatten bereits am 18. Dezember begonnen. — Von den höchst- und den hochansehnlichen Herrn Gesandten weilten die meisten daher am 24. Dezember d. Js. 1801 längst nicht mehr hier in Regensburg, wohl aber blieben ihre Kanzleibeamten, die Legationssekretariusse, Kanzellisten und die wie immer benannten Schreiber und Schreiberlein hier zurück, denn diese Sorte Menschen hatte weder Geld noch Zeit, um die Stadt zu verlassen.

Infolge des Luneviller Friedens (14. Jänner 1801) hatten die französischen Truppen die Stadt wieder verlassen und bald konnten die abgereisten Gesandten zurückkehren, um behufs Ratifikation des mit der französischen Republik abgeschlossenen Friedens ein schleuniges Reichsgutachten abzugeben.

Mit dem Abzug der französischen Wache aus dem Rathause konnte man auch den in einem total unwürdigen Zustand gekommenen Re- und Correlationssaal, — der bisher den Franzosen als Fechtboden gedient hat, — gleichwie die Collegialzimmer für den Reichskonvent in Ordnung bringen.

Da gabs nun Arbeit in Hülle und Fülle für die vielen, vielen Schreibkräfte der römisch-kaiserlichen Prinzipalkommission, der kurfürstlichen und der fürstlichen und anderen Collegien; nach und nach waren die hiergeblie-

benen Schreiberlein aus ihren Wohnungen und Verstecken herausgekrochen und hatten nun nachzutragen, zu ordnen und zu registrieren und bis zum Reichsdeputationshauptschluß wacker zu tun und selten Rast noch Ruhe.

Nun war's, wie schon gesagt, Weihnachten geworden, die Schreibstuben konnten in der Zeit der Ferien, die bis zum Dreikönigtage währten, ausruhen und bloß gemächlich Rückstände aufarbeiten.

Wie freuten sich da die armen Schreiber, welche um geringen Lohn von früh bis spät nicht aus dem Bureau kamen, solange die Herrn Gesandten hier waren! Ueberdies brachten ihnen die Feiertage ein angenehmes Geschenk, nämlich: die hohen und höchsten Herrschaften aßen damals zu Weihnachten mit Vorliebe gut geschoppte Gänse und da bekamen die Gesandschaftsschreiberlein durch die ganz besondere Güte und Freudschaft des Dienstpersonals — die Kielfedern und konnten dadurch so auf lange Zeit ihren Bedarf an Schreibfedern decken.

Solche armselige Schreiber gabs nun in Regensburg in großer Anzahl, mit rund 500 dürfte kaum das Auslangen gefunden sein, und sie genoßen ihre Freiheit vom 24. Dezember an in vollen Zügen, — sofern ihnen ihre Chefs, die Legationssekretäre und Kanzellisten es gestatteten.

Die drei, welche heute um die neunte Morgenstunde lustig aus den Schöpffischen Hause am Domplatze herausschritten, wo die Churböhmische Gesandschaft sie beschäftigte, hatten ganz besondere Freude. Sie hatten den guten, alten Legationssekretär und seinen Kanzellisten an gratuliert und von jenem einen ganzen Thaler auf Bier und Taback bekommen, dazu den vollen Gehalt auf drei Tage, wie es der Herr Gesandte und Baron eigens befahl vom Kanzellisten aber wurden sie angeknurrt, daß es weit, besser wäre, sie täten lieber die schönen ruhigen Tage zu Vorarbeiten ausnützen.

Doch der gutmütige Herr Sekretarius Johann Ferdinand Jungen lächelte und schickte sie fort; aber sie waren kaum draußen, so fing der alte Kanzellist Joseph Labhart neuerdings an zu brummen:

„Faules Gesindel! So treibens die jungen Leute, und Du schickst sie auch noch fort und gibst ihnen das viele Geld, damit sie trunken heimkommen — drei Tage

lang hintereinander — hättens nach den Feiertagen auch noch zeitlich genug bekommen!"

Sein Vorgesetzter und Freund, ein ebensolcher alter weißhaariger Beamter wie er, lachte auf und sprach gütig wie immer: „Joseph, sei doch nicht gar so brummig. Nach den Feiertagen brauchen sie's ja nimmer! Jetzt sollen sie sich nur gütlich tun und freuen — ach, denke nur daran, als wir beide angefangen haben, alter Freund! Wie haben auch wir uns schinden und plagen müssen und wie froh und glücklich waren wir, als wir damals zu Ostern und Weihnachten hinauszogen in die Bräuhäuser nach Karthaus, nach Prüfling und sonst wohin!"

„Freilich Du," — setzte er vorwurfsvoll hinzu — „Du warst der unzufriedene, der brummige, der an allem was auszusetzen hatte, der uns keine frohe Stunde vergönnte und gar wenn ein Mädchen dabei war, verdarb dein boshafter Mund gerne Allen die gute Laune!"

Der Kanzellist, eine hagere und magere Gestalt, die in den engen schwarzsamtenen Kniehosen und dem engen Spencer schier endlos aussah, reckte wie eine Schildkröte seinen langen Hals aus dem hohen, mit einem schwarzen Seidenknoten gebundenen Kragen heraus und blickte seinen Chef und Freund durch seine kreisrunde Hornbrille giftig an.

„Und hab ich vielleicht nicht Recht gehabt?" — bellte er hastig und hitzig den kleinen freundlichen Kanzleidirektor an — „hat Dir das Weibervolk ein Glück gebracht?! — Hab' Dich gewarnt und nichts hat's geholfen! Dein Geld hast verloren, all' Dein erspartes und väterliches Geld und dein mütterlicher Schmuck ist dahin, bei Nacht und Nebel ist sie Dir davon gelaufen und hat Dich verlassen, der Du meinen wohlmeinenden Rat immer nur einen Unkenruf nanntest! — Denk' nur an den Weihnachtsabend, da hat Dich das Unheil getroffen und mein Scharfblick hat richtig gesehen —".

Herr Jungen machte eine abwehrende Bewegung; die Worte des Freundes hatten eine gar böse Erinnerung in seinem Herzen wachgerufen, an der er seit dem Geschehnis litt bis zu seinem Lebensende. — Er nahm rasch ein Aktenfaszikel, das der Reichsprofos Joh. Andr. Martini vor einer Stunde erst aus dem Reichserbmarschallamte überbracht hatte und eilte damit in sein Arbeitszimmer.

Draußen aber warf der lange, spindeldürre Kanzlist, dem die ganze Geschichte das Blut ins Wallen gebracht hatte, ärgerlich die Kielfeder in den Streusandtopf, zog seine Sandauer Dose aus der Brusttasche hervor und nahm eine gewaltige Priese. Dann klappte er das große Einlaufsprotokoll zu und schickte sich an, nachdem ihm einmal die Laune verdorben war, zu gehen.

Da ging die Türe auf und eine kleine dicke Weibsperson mit fein säuberlichem Häubchen und weißer Schürze steckte den Kopf herein und rief:

„Schöne Weihnachten dem gnädigsten Herrn Sekretario und dem gnädigen Herrn Kanzellisten, nichts für ungut, mit Gott!“ —

„Mit dem Teufel sollst davon fliegen, altes Fegfeuer!“ rief der längst fortgelaufenen Bedienerin der alte Schreiber nach, ergriff Mantel, Stock und Dreispitz, den nur mehr wenige alte Herrn damals trugen und rief seinem Freunde durch die halboffene Glastür zu:

„Abends komm ich zeitlich zum goldnen Apfel, heut wirds gemütlich, heute bleiben wir allein, da ist das blöde Pack bei seinen Kitteln und Schürzen daheim!“—

Der alte Herr da drinnen nickte blos mit dem Haupte und der langgestielte Menschenfeind klapperte hinaus und stolperte die alte Holztreppe herab und lief ihrer gemeinsamen Behausung im Kreuzgäßl zu. —

Herr Jungen saß an seinem Schreibtische, er wollte arbeiten — aber es ging nicht. — Der alte Freund hat ihm alle Möglichkeit dazu genommen, sein Innerstes hat er mit den gemachten Vorwürfen tief bewegt.——

Sinnend saß er eine lange Zeit da, einige schwere Seufzer entrangen sich seiner Brust und er stützte den schönen Charakterkopf, den lange reiche Haare umrahmten, auf beide Hände. — Plötzlich stand er auf, ging ins Zimmer seines Herrn, des Gesandten von Chur Böhmen, Baron Linker von Lutzenwick, schloß dort die Gangtüre, ebenso die im großen Kanzleizimmer und ging dann zu seinem Schreibtische zurück.

Es war dies ein kunstvolles altes Möbel, wie solche nur mehr selten zu sehen sind, denn geschmackvolle Verzierungen und praktische Einrichtungen gaben Zeugnis von dem großen Können seines Erbauers — nur Museen

oder sehr reiche Häuser können sich heutzutage solche Stücke noch bieten!

Er drückte, nachdem er die unterste der drei kleinen Schubladen zur rechten Hand herausgenommen hatte, einen in der rechten Verkleidungswand sichtbaren Ast, in dem sonst kein Mensch einen Druckknopf, zu welchem er adaptiert war, vermutet hätte.

Sofort glitt von der Decke der Mittelnische des Schreibtisches das schön mit einem Sternmuster ausgelegte Fournierstück herab und ein gleichzeitig sich öffnender Falldeckel lies in einem Raum blicken, aus dem der greise Beamte ein Päckchen vergilbte Papiere, ein Schächtelchen und ein kleines in rosaroten Seidenstoff gehülltes Bündelchen entnahm.

Das letztere verbreitete einen ganz eigentümlichen Wohlgeruch; der alte Herr zitterte, als er es erfaßte, er taumelte auf seinen Sitz zurück, preßte es an seine Lippen und weinte bittere Tränen! Dann öffnete er es und vor ihm lag ein duftiges reich mit Spitzen verziertes himmelblaues Seidenleibchen und ein ebensolches Röcklein, dabei ebensolche Strümpfchen und ein Paar niedliche Schuhe die nur ein Elfenfüßchen je getragen haben konnte.

Mit all dem reizenden Tand angetan, hat er sein Mariechen kennen gelernt, als er, der junge Schreiber der Diktatur, — des Vaters jäher Tod hat ihm das Weiterstudieren verwehrt — draußen in Prüll kennen gelernt hatte. — Sie war mit allen seinen Kollegen sehr lieb und nett, aber ihm, dem blondlockigen schönen Jüngling ließ sie ganz vornehmlich ihre Gunst zuteil werden. — Er betrachtete sie, die strahlende Schönheit mit jener Verehrung die auf das weibliche Geschlecht immer nachhaltenden Eindruck hervorruft. — Bald war das innige Liebesband um beide Glücklichen geschlossen, Liebesbriefe flogen hin und her — hier lagen sie in sorgsam geschlichteten Päckchen vor dem alten, gebrochenem Mann!

Er dachte eben an diese seelige Zeit, da rutschte das schief am Schreibtisch gelegene Schächtelchen herab und herauskollerte ein Miniaturbildchen ihm entgegen. „Kom', kom' her", — rief der Alte wie im Traume, indem er das Bild des hellblonden Frauenköpfchens rasch auffing, und an seine Lippen drückte, „wärst Du doch zurückgekehrt,

Du liebe, einzige, Böse! Ich habe Dir ja doch längst verziehen und hab's ja nie geglaubt, was der wilde Joseph gesagt an jenem Weihnachtsabend, daß Du davon gehen wolltest noch am gleichen Abend mit jenem Offizier!"

Tränen füllten seine Augen, denn nun fiel ihm das Verzeichnis der ihm von seinem Vater ererbten Wertpapiere in die Hände, die ihm sein grausames, von einem jungen Hauptmanne durchziehender österr. Truppen bethörtes Weib gestohlen hatte! Joseph hatte die ungetreue beim Rendez-vous am Krändherthore unfreiwillig belauscht alles ganz unpolitisch und in barschester Weise, so ganz nach seiner allzu offenherzigen Art am hl. Abend beim Familientische verraten. — Sie rannte, die Beleidigte, spielend, davon — zur Tante, wie sie sagte, in Wahrheit aber ins „Lamm" zum Geliebten, mit dem sie zeitlich früh auf einem gemieteten Schiffe nach Wien floh!

Was nun noch an vergilbten Papieren vor ihm lag, erschloß ein trauriges Bild der Zukunft einer irregegangenen jungen Frau.

Der vom Geliebten verlassenen wollte der gute, stets zur Milde und Versöhnlichkeit gesinnte Gatte Verzeihung gewähren und sie zurückkommen lassen; zweimal verjubelte sie in Wien mit Offizieren das zugesandte Geld, ohne zurückzukehren!

Das brach dem Gatten, der noch immer mit innigster Liebe an der Verlorenen hing, ganz das Herz! Er hörte dann lange nichts mehr von ihr. —

1784, da sich in den österreichischen Niederlanden der Geist der Widersetzlichkeit regte, sah sich Kaiser Joseph genötigt, Truppen aus Wien dorthin zu schicken, und es marschierten am 24. Dezember des genannten Jahres in Regensburg das K. K. Regiment von Preis, 3000 Mann stark und seine beigegebene Artillerie ein und hielten Rasttag. Am nächsten Tage zogen sie davon und es blieben in ihrem Quartier zu Sallern und Reinhausen marode Soldaten und ein todkrankes Soldatenweib zurück. —

Am Christtage weilte Herr Jungen im Dome beim Pontifikalamte, als der Fourier der böhmischen Gesandtschaft sich zu ihm drängte und etwas ihm ins Ohr zuraunte; darauf verlies er sofort das Gotteshaus und wurde

am Salzburgerhofe von einem als invalid zurückgebliebenem österreichischen Grenadier militärisch begrüßt.

„Hab' Eure Gnaden ein'n Gruß zu vermelden von unserer Marketenderin — möcht's Testament machen, ihr Mann war ein Böhme, sagt sie — Euer Gnaden wolle sich eilen, meint der Feldscheer, 's geht ihr schlecht!"—

„Ei freilich" antwortete der böhm. Legationssekretär, gehe gleich mit Euch!" — und bald stand er vor dem Hause der Marketenderin, von deren bewegter Vergangenheit ihm der Grenadier viel erzählt hatte. — Der Feldscheer grüßte von weitem und kam ihm entgegen mit den Worten:

„Ist schon drüben — bei der großen Armee, gnädigster Herr kommt nur herein, hab' Euch ein Brieflein zu überreichen, sie lies es nicht aus der Hand bis zum letzten Atemzug, hälts noch krampfhaft in den Fingern, weiß kaum, wie ich's herausbekommen soll!"

Herr Jungen dankte freundlich mit aufrichtigem Bedauern, daß er zu spät kam und trat in die Haustür ein. Ein Zittern und Beben durchströmte seinen Körper als er drinnen auf dem ärmlichen Bette die abgehärmten Züge seines gefallenen Weibes erkannte! Er wankte hinein, gestützt auf den Arm des Feldscheers.

„Also kennt sie der Herr?" — sprach dieser — „deshalb sprach sie im Fieberwahn und mit Schrecken stets von Euch — ja, ja, hat leicht gelebt, ist auch nicht schwer gestorben!"

Herrn Jungen schwanden die Sinne; — aber er faßte sich und ging zur Todten und machte ihr das Kreuz zum Abschied. Da sah er in ihren Händen, fast zerknittert, das kleine Stück Papier und nahm es vorsichtig heraus.

„Seht doch! Euch laßt sie's nehmen, und ich konnt's der Todten nicht entreißen!" sagte überrascht der Feldscheer. — — — — — — — — — — — — — — — — —

Dieses Blättchen lag vor dem alten, weißhaarigen Sekretär auf dem Tisch. „Vergiß — vergib Deiner armen, unglücklichen Ma —" stand darauf, denn mehr konnte die Sterbende nicht schreiben.

Sorgsam schnürte Herr Jungen die Papiere und das Kleidchen zu einem kleinen Bündel zusammen, nahm das Mini-

aturbildchen zu sich, während er die Briefe in ihr altes Versteck zurückschnellen lies. — Rasch zog er dann den Mantel an, nahm den Cylinderhut und eilte aus dem Amte fort über die steinerne Brücke, hinaus über Reinhausen nach Sallern.

Alljährlich pilgerte er so auf den Friedhof in Sallern aber immer erst am Christtag, diesmal schon am Vortage. — Mit offenem Mantel war er über die Brücke gelaufen, so daß sich die Leute, welche ihn kannten, nicht genug wundern konnten, daß der alte Herr gar so viel Hitze an dem, bei aller Milde des Wetters doch kühlen Tage habe!

Es wußte außer seinem Freunde Josef kein Mensch, daß dort am Friedhofe seine davongelaufene Gattin ruhte, es war auch gut so und ersparte dem ohnehin wegen dieses Familienunglückes oft scheel in der Gesellschaft angeblickten Manne noch größeres Unheil. — Jedes Jahr war er mit einer gewaltigen seelischen Depression von Sallern, das er sonst ängstlich mied, zurückgekehrt; diesmal aber hatte sich zu den großen Aufregungen seines Herzens noch eine körperliche Schwäche hinzugesellt — fiebernd und schwach war er heimgekehrt.

Der Arzt fand seinen Zustand sehr bedenklich. Sein treuer Freund, der alte Kanzellist Joseph Labhart wich nicht von seinem Krankenlager. — Wohl tröstete er ihn in seiner barschen, aber ehrlich und herzlichst gutgemeinten Art, nicht ohne dabei in sich hinein einen kräftigen Fluch allem Weibervolk der Welt jedesmal zu widmen. —

Am Sylvestermorgen faßte Herr Jungen des Freundes treue Hand und gab ihm seine letzten Wünsche kund, die jener brummig entgegennahm: sein Bargeld sollte er behalten, dafür das Grab in Sallern alljährlich schmücken und anderes mehr.

Den nächsten Tag, am ersten Januar 1802 fand der hagere Kanzellist seinen Freund todt im Bette auf. Ein friedliches Lächeln lag über seinem stets freundlichen Gesichte, er schien zu schlafen. — Der Kanzellist ließ den Verblichenen in die goldbetreßte Uniform kleiden, nahm ein vergilbtes Papierchen und ein kleines Bildchen unter dessen Kopfkissen heraus, legte es dem Todten in die rechte Brusttasche — er tat es aber recht unwillig. —

Dann ging er zum Schreibtische hin und schrieb dem Freunde die Grabschrift, sie lautet:

Hier ruhet der Wohlgeborene Herr

Ferdinand v. Jungen,

er diente 34 Jahre als k. k. Kurböhmischer
Legations-Sekretär am Reichstage seinem
allerhöchsten Hofe mit unverückter Treue,
Glück lächelte ihm beinahe nie, Trübsaalen waren
fast immer seine Gefährten, die er aber mit christlicher
Ergebenheit geduldig bis in seine Grube trug,
und am 1. Jäner 1802 im 62ten Jahre seines Alters
sanft in besseres Leben entschlummerte.

Sein Körper ruhe seinem Verlangen gemäß
an der Seite seines Vaters!

Er selbst bleibt unvergeßlich denjenigen, die ihm aus
Dankbarkeit gegenwärtiges widmen!

R. I. S. P.

Und wer diesen Grabstein selbst lesen will, der gehe hin nach St. Emmeram! Rechts in der Vorhalle zur Kirche, gleich neben des berühmten Geschichtsschreibers Aventin Grab kann ihn jedermann sehen.

Der alte Schreibtisch kam als Erbstück in den Besitz des langen, hageren churböhmischen Legationskanzlisten Labhart; dieser wurde nun ein ganzer Menschenfeind nnd starb noch im gleichen Jahre aus Kummer und Gram um den teuren Freund. — Er vermachte in seinem letzten Willen den hübschen Schreibtisch dem großherzoglich Mecklenburg-Schwerin'schen Legationsrat Christian Gottlieb Gumpelzhaimer, von dem das originelle Stück in eine bekannte Regensburger Sammlung kam. —

Da fand ich das geheime Fach und die vergilbten Papiere mit dem Tagebuch des edlen Dulders durch einen Zufall.

Labharts Erkrankung hatte diesen gehindert, das geheime Fach zu suchen und nach einem aufgezeichneten Wunsche des Verstorbenen die hier versteckten Papiere zu verbrennen.

Dies geschah nun dieser Tage, — ich vernichtete die — vergilbten Papiere! —

A 15.541